

„Sailer 2032“ – Eine Vision? Auf dem Weg zu einer Edition der gesammelten Werke Johann Michael Sailers

von

Peter Scheuchenpflug

Im Geleitwort zur 2014 erschienenen Publikation „Johann Michael Sailer als Brückenbauer“ beschreibt der Regensburger Bischof Dr. Rudolf Voderholzer die herausragende Bedeutung Sailers folgendermaßen: „Johann Michael Sailer ... hat in der Kirche von Regensburg, aber auch in unserer bayerischen Heimat insgesamt und weit über ihre Grenzen hinaus gewaltige Spuren hinterlassen. Allein sein literarisches Werk ist etwa so umfangreich wie das Goethes und für den Bereich der Theologie vergleichbar bedeutend.“¹

Während in den vergangenen Jahrzehnten umfassende Publikationen zu Leben und Werk Sailers vorgelegt wurden,² bis in die Gegenwart nach wie vor Forschungsarbeiten erscheinen, die sich ganz oder in Teilen mit ihm befassen,³ und Symposien stattfinden,⁴ wagte sich bislang niemand an eine Neu- bzw. vollständige Edition der

¹ Rudolf VODERHOLZER, Geleitwort des Bischofs von Regensburg, in: Konrad Baumgartner – Rudolf Voderholzer (Hg.), *Johann Michael Sailer als Brückenbauer*. Festgabe zum 99. Katholikentag 2014 in Regensburg (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 22), Regensburg 2014, S. VII f., hier: S. VII.

² Vgl. z. B. die Festschriften zu Sailer-Jubiläen: Georg SCHWAIGER – Paul MAI (Hg.), *Johann Michael Sailer und seine Zeit* (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 16), Regensburg 1982; Konrad BAUMGARTNER – Peter SCHEUCHENPFLUG (Hg.), *Von Aresing bis Regensburg*. Festschrift zum 250. Geburtstag von Johann Michael Sailer am 17. November 2001 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 35), Regensburg 2001. – An biographischen Werken vgl. z. B.: Georg SCHWAIGER, *Johann Michael Sailer. Der bayerische Kirchenvater*, München – Zürich 1982; Monique BOUIC, *Johann Michael Sailer (1751–1832). Sa vie et son oeuvre depuis 1794* (Promotionsschrift), Bordeaux 2007; Konrad BAUMGARTNER (Hg.), *Johann Michael Sailer. Leben und Werk*, Kevelaer 2011.

³ Vgl. u. a.: Tobias APPL – Bernhard LÜBBERS (Hg.), *Die Briefe Johann Michael von Sailers an Eduard von Schenk*. Mit einem Anhang der Briefe Melchior Diepenbrocks an Schenk (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 23) Regensburg 2014; Konrad BAUMGARTNER, *Johann Michael Sailer (1751–1832) und die Gräfliche Familie zu Stolberg-Wernigerode – eine geistliche Freundschaft*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 43 (2009), S. 185–205; ders., *Johann Michael Sailer und Napoleon Bonaparte „in den Tagen der Zertrümmerung“*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 49 (2015), S. 117–132.

⁴ Am 5. April 2014 veranstaltete die Katholische Akademie in Bayern ein Symposium mit dem Titel „Johann Michael Sailer als Brückenbauer“, und zuletzt am 11. und 12. Dezember

Werke Sailers. Das eingangs erwähnte Zitat zeigt aber, dass es sich hierbei um ein Desiderat in der Editionslandschaft handelt, zumal von anderen prägenden Gestalten des geistigen Lebens im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert durchaus solche Werkausgaben bereits erschienen sind.⁵

Bei Sailer stellt sich zudem folgendes Problem: Zwar wurden bereits zu seinen Lebzeiten verschiedene Teilsammlungen seiner Werke ediert⁶ und auch die umfangreichste Werkausgabe, für die Joseph Widmer verantwortlich zeichnete, wurde noch „unter Anleitung des Verfassers“ konzipiert;⁷ allerdings fehlt überall ein kritischer Apparat, und bei der Auswahl der Werke griffen die Herausgeber auf unterschiedliche – jeweils bearbeitete – Neuauflagen zurück.

1. Rahmenbedingungen für eine Gesamtausgabe der gedruckten Schriften Sailers

Eine kritische Werkedition, die heutigen Ansprüchen genügt, wäre daher dringend geboten. Allerdings zählen solche Editionen zu den „wissenschaftlichen Großunternehmen“ und sind damit zweifellos „zeit-, arbeits-, personal- und kostenintensiv“.⁸ An der Spitze einer Hierarchie von Editionstypen befindet sich dabei die *historisch-kritische Edition des Gesamtwerks*. Davon abgeleitet bzw. ihr untergeordnet wäre dann eine *Studienausgabe* oder eine reine *Leseausgabe*. Ob und in welcher Form letztlich die Schriften Sailers ediert werden können, hängt im Wesentlichen von der Frage der zukünftigen finanziellen und – davon abhängig – organisatorischen Ausstattung des Projektes ab.

Zudem sollte auch der zeitliche Rahmen überschaubar bleiben; vordringliches Ziel einer Werkausgabe Sailers müsste es zunächst sein, einen „nach textkritischen Prinzipien verantworteten Text zu präsentieren“⁹ und „elementare Bestandteile einer

2015 fand ein weiteres Symposium in Regensburg statt: „Festsymposium Johann Michael Sailer. Anlässlich des 75. Geburtstags von Prof. Dr. Konrad Baumgartner“.

⁵ Vgl. z. B.: Johann Caspar LAVATER, *Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe*, hg. im Auftrag der Forschungsstiftung und des Herausgeberkreises Johann Caspar Lavater, 10 Bde., Zürich 2001ff.

⁶ Johann Michael Sailer's, ordentlichen, öffentlichen Lehrers der Moral- und Pastoraltheologie an der Ludwig-Maximilians-Universität gesammelte Schriften. Erster [– neunter] Band. Wohlfeilere Ausgabe. München 1818–1823; Johann Michael Sailer's Professor der Pastoraltheologie an der königl. Bayer'schen Ludwig-Maximilians-Universität zu Landshut, gesammelte Werke. In einer durchaus gleichen, wohlfeilen Auflage herausgegeben. Erster [– acht und zwanzigster] Theil. Grätz 1818–1827; Johann Michael Sailer's, Professor der Moral- und Pastoraltheologie an der königl. Bayer'schen Ludwig-Maximilians-Universität zu Landshut, gesammelte Reden. Sonntags-, Fest-, Fasten-, dann allgemeine Gelegenheits- und erste Meß-Predigten und Homilien. In einer durchaus gleichen, wohlfeilen Auflage herausgegeben. Erster [– achter] Theil. Grätz 1820; Johann Michael Sailer's, Professor der Moral- und Pastoraltheologie an der königl. Bayer'schen Ludwig-Maximilians-Universität zu Landshut, herausgegebene Reden. Sonntags-, Fest-, Fasten- und Gelegenheits-Predigten. In einer durchaus gleichen wohlfeilen Auflage. Erster [– sechster] Theil. Grätz 1820–1821.

⁷ Johann Michael Sailer's sämtliche Werke, unter Anleitung des Verfassers herausgegeben von Joseph Widmer, Domkapitular des Bisthums Basel und Professor der Theologie in Luzern. Erster [– vierzigster] Theil [nebst] Supplementband. Sulzbach: J. E. v. Seidelsche Buchhandlung 1830–1841; Supplementband: 1855.

⁸ Bodo PLACHTA, *Editionswissenschaft. Eine Einführung in Methode und Praxis der Edition neuerer Texte*, Stuttgart, 3. ergänzte und aktualisierte Auflage 2013, S. 11.

⁹ Ebd., S. 17.

historisch-kritischen Ausgabe“ aufzugreifen,¹⁰ wobei deren Intensität und Umfang so bestimmt werden sollten, dass ein realistischer Abschluss der Gesamtausgabe in einem überschaubaren Zeitraum (z. B. bis 2032) zu erwarten ist. Hilfreich ist hierbei sicherlich die Beschränkung auf eine Edition der gedruckten Schriften Sailers.¹¹ So wünschenswert zum Beispiel auch eine Gesamtausgabe der erhaltenen Briefe wäre – dieses Unterfangen muss an spätere, eigens zu umschreibende Projekte delegiert werden!

Trotz dieser erwähnten Herausforderungen muss auch festgehalten werden, dass eine reine *Leseausgabe* wenig Sinn machen würde: Heutige Leser, die an einzelnen Werken Sailers interessiert sind, können sich aufgrund der umfangreichen Digitalisierung historischer Schriften problemlos mit einem entsprechenden Reprint versorgen, und das zu Kosten, die mit dem Erwerb aktueller Fachbücher vergleichbar sind. Wenn das Desiderat einer vollständigen Werkausgabe erfüllt werden sollte, müsste also mindestens eine „um editorische Berichte und erläuternde Beigaben erweiterte“ Fassung von Reprint-Ausgaben erstellt werden.¹²

Eine *Studienausgabe* würde sich zu den bisher existierenden historischen Teilausgaben gesellen, so dass die Frage einer Gesamtedition nach wie vor offen bliebe. Denkbar wäre allerdings eine *vollständige Werkausgabe in Form einer Studienausgabe*, da deren Ziel – anders als in einer historisch-kritischen Ausgabe – „im weitesten Sinne texterschließend“ wäre, wobei „der analytisch-deutende Aspekt stärker in den Vordergrund treten“ könnte.¹³

Vor diesem Hintergrund hat der Augsburgener (Junior-)Professor für Pastoraltheologie, August Laumer, im Zuge der erneuten Aufmerksamkeit, die Sailer im Rahmen der Denkmaleinweihung und des Katholikentags 2014 erfuhr, die Initiative zu ersten Sondierungsmaßnahmen für eine Werkausgabe gestartet und dann zusammen mit dem Verfasser des vorliegenden Aufsatzes Gespräche mit dem Regensburger Diözesanbischof Rudolf Voderholzer und dem Sailer-Experten Konrad Baumgartner gesucht. Auch wenn das Vorhaben angesichts der dem „Initiativduo“ zur Verfügung stehenden äußerst bescheidenen Ressourcen eine umso gewaltigere Herausforderung darstellt, wurden doch in den vergangenen eineinhalb Jahren erste Schritte in Richtung auf eine Edition hin unternommen; diese sollen im Folgenden näher beschrieben werden.

2. Bibliographie und vorläufiger Editionsplan

Mittlerweile hat August Laumer eine detaillierte Bibliographie der gedruckten Werke Sailers erstellt,¹⁴ aus der bereits mehrere Fragestellungen für eine Werkedition

¹⁰ Ebd., S. 14f.

¹¹ So beeindruckend die unter der Schirmherrschaft der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegebene Max-Weber-Gesamtausgabe auch sein mag: Als Megaprojekt, das auf 47 Bände angelegt ist, umfasst sie neben den gedruckten Werken auch Reden, Briefe, Vorlesungen und Vorlesungsnachschriften. Deshalb überrascht es auch nicht, dass seit dem Start 1984 bis 2012 erst 33 Bände erschienen sind.

¹² Bodo PLACHTA, *Editionswissenschaft* (s. Anm. 8), S. 21.

¹³ Ebd., S. 17.

¹⁴ Vgl. den Beitrag von August Laumer in diesem Band: „Der Entwurf eines Editionsplans für eine Sailer-Gesamtausgabe“. Laumer stützt sich dabei wesentlich auf die bereits sehr fundierte Sailer-Bibliographie in: Hubert SCHIEL (Hg.), *Johann Michael Sailer. Leben und Briefe*, Bd. 2: Briefe, Regensburg 1952, S. 641–661.

ersichtlich werden: So wurden einige Schriften anonym herausgegeben (und dann Sailer zugeschrieben); andere erschienen ohne Wissen bzw. Zustimmung des Verfassers,¹⁵ und zahlreiche Ausgaben entpuppen sich als – zum Teil dann überarbeitete – Auszüge aus umfangreicheren Werken.¹⁶ Zudem erfuhren viele Schriften Neuauflagen, die von Sailer mehr oder weniger intensiv überarbeitet und neu eingeleitet wurden. Ebenfalls nicht übersehen werden darf, dass nicht wenige Schriften Sailers bereits zu seinen Lebzeiten in andere Sprachen übersetzt wurden.¹⁷ Bereits aus diesen Problemstellungen wird ersichtlich, dass eine Werkedition ohne wissenschaftliche Aufarbeitung bzw. Kommentierung nicht hilfreich ist. Gemeinsam vereinbaren die beiden Initiatoren deshalb, sich doch auf die Planung einer solchen wissenschaftlich begleiteten Edition zu konzentrieren, bei der jeweils die *Erstauflagen* der Bücher als Grundlage dienen sollen. Dafür gibt es von Seiten der Editionswissenschaft gute Gründe:

1. So ist der erstmalige Druck oft das Ergebnis einer intensiven Schaffensphase des Autors und „markiert das vorläufige Ende des Entstehungsprozesses“.
2. Mit Hilfe einer solchen Edition kann die Entwicklung eines Autors und seiner literarischen Produktion aufgezeigt werden, wohingegen eine „Ausgabe letzter Hand“ die entsprechenden Texte auf „ein bestimmtes historisches Niveau“ verpflichten und damit nivellieren würde.
3. Der Erstdruck manifestiert auch den „häufig erstmaligen Willen des Autors, den Text aus seiner privaten Werkstatt in die Öffentlichkeit zu entlassen“.
4. Einige Publikationen hatten im Hinblick auf die öffentliche Wahrnehmung von Sailer und seine weitere biographische Entwicklung entscheidenden Einfluss ausgeübt. Diese öffentliche Rezeption setzt eben mit dem Erstdruck ein; auch aus dieser Perspektive ergibt sich demnach ein Plädoyer für diese Form der Edition.¹⁸

Eine zweite Vorarbeit von Laumer ist die Konzeption einer *Werksystematik* und eines *möglichen Editionsplans*.¹⁹ Daraus geht hervor, dass sich die Struktur einer geplanten Edition sowohl an einzelnen Themengruppen als auch an der Biographie

¹⁵ Gedanken von der Abänderung des Breviers. Mit Anmerkungen begleitet, und der katholischen Geistlichkeit zur Selbstprüfung vorgelegt von E. B. M. [d. i. Franz Xaver Christmann, Pfarrer in Munderkingen], Ulm 1792. (Ohne Wissen des Verfassers (Sailer) herausgegeben).

¹⁶ Vor allem das „Vollständige[s] Lese- und Betbuch zum Gebrauche der Katholiken“ (München – Ingolstadt 1783) ist hierfür ein deutliches Beispiel, hatte doch Sailer selbst bereits zwei Jahre nach dem Erscheinen der zweibändigen Erstausgabe einen Auszug für „das Volk“ publiziert: Vollständiges Gebetbuch für katholische Christen. Von J. M. Sailer, aus seinem größtem Werke von ihm selbst herausgezogen, München 1785. Vgl. hierzu grundlegend: Philipp GAHN, Johann Michael Sailers Gebetbücher. Eine Studie über den lebenslangen Versuch, ein Dolmetsch des betenden Herzens zu sein, Tübingen – Basel 2007.

¹⁷ Vgl. hierzu: Peter SCHEUCHENPFLUG, Fremdsprachige Literatur von und über Sailer, in: Konrad Baumgartner – Peter Scheuchenpflug (Hg.), Von Aresing bis Regensburg (s. Anm. 2), S. 394–410.

¹⁸ Bodo PLACHTA, Editionswissenschaft (s. Anm. 8), S. 78 f. Plachta bezieht sich hierbei auf: Waltraud HAGEN, Frühe Hand – späte Hand? Methodische und praktische Überlegungen zur Wahl der Textgrundlage in Werkeditionen, in: Siegfried Scheibe – Christel Laufer (Hg.), Zu Werk und Text. Beiträge zur Textologie, Berlin 1991, S. 111–124, hier: S. 119 f.

¹⁹ Vgl. den Beitrag von August Laumer in diesem Band: „Der Entwurf eines Editionsplans für eine Sailer-Gesamtausgabe“.

Sailers orientieren müsste. Dieser Zusammenhang ist bei Sailer insofern evident, als zum Beispiel in den sogenannten „Brachjahren“, in denen ihm der Zugang zu akademischer Wirksamkeit verwehrt war, vor allem praktisch-spirituelle und biographische Schriften erschienen, die aber wesentlich zu seiner Popularität und literarischen Wirksamkeit über die Theologie hinaus beitrugen. Von daher könnte eine präzise Struktur einer solchen Edition auch zu einem vertieften Verständnis des Zusammenhangs von Leben und Werk bei Sailer führen.

Zwar erscheint es wohl im momentanen anfanghaften Status des Projektes als vermessen, bereits von einer „geplanten wissenschaftlichen Werkedition“ zu sprechen; dennoch sollen Wegmarken eines gangbaren Weges zu diesem Ziel aufgezeigt werden. Der anvisierte Abschluss einer gedruckten Edition im Jahr 2032, also dem Jahr, in dem Sailers 200. Todestages gedacht werden wird, erscheint im Hinblick auf vergleichbare Editionen als durchaus realistisch: Nimmt man etwa die 2007 abgeschlossene Edition ausgewählter Werke von Johann Caspar Lavater²⁰ zum Maßstab, dann zeigt sich, dass der Weg bis zu einer Edition ein höchst komplexes und unterschiedliche organisatorische Ebenen umfassendes Unterfangen ist.²¹ Für die geplante Ausgabe der gedruckten Schriften Sailers ergibt sich hieraus, dass nicht unbedingt bereits zu Beginn der Planung einer Edition umfangreiche organisatorische Strukturen und finanzielle Möglichkeiten vorhanden sein müssen, sondern dass sich diese in den einzelnen Etappen erst entwickeln können – dann aber auch dringend benötigt werden! Die bislang vorhandenen minimalen Ressourcen müssen eben dann dahingehend genutzt werden, die Rahmenbedingungen für eine solche Edition zu schaffen.

3. *Texterfassung*

Während sich August Laumer in den zurückliegenden knapp einhalb Jahren der Arbeit an einer vollständigen Bibliographie und einer Werksystematik widmete, hatte der Verfasser des vorliegenden Beitrags die Aufgabe, konkrete Herausforderungen bei einer geplanten Werkausgabe zu erkunden, indem ein einzelnes Werk als „Musterband“ konzipiert werden sollte. Die Wahl fiel – auch aufgrund der Beratung durch Konrad Baumgartner – auf die „Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung“.²²

²⁰ Johann Caspar LAVATER, *Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe*, hg. im Auftrag der Forschungsstiftung und des Herausgeberkreises Johann Caspar Lavater, 10 Bde., Zürich 2001 ff.

²¹ Ein wissenschaftliches Symposium anlässlich des 250. Geburtstags Lavaters bot die Initialzündung; eine Planungsgruppe installierte einen Herausgeberkreis, der drei Jahre später nach der Festlegung allgemeiner Grundsätze die Edition in die Wege leitete. Aufschlussreich hierbei ist auch die Frage der Finanzierung, zeigt sich doch, dass je nach Erarbeitungsphase unterschiedliche Stiftungen und Institutionen für eine Beteiligung gewonnen werden konnten. Während der Editionsphase entwickelte sich die Arbeitsgruppe zur Planung der „Ausgewählten Werke“ zu einem „eigentlichen wissenschaftlichen Gremium“; zudem wurde deutlich, dass die Edition weitere Forschungsarbeiten zu Lavater anregte. Vgl. hierzu: Ursula CAFLISCH-SCHNETZLER – Martin Ernst HIRZEL, Einleitung, in: Johann Caspar Lavater, *Ausgewählte Werke in historisch-kritischer Ausgabe*, Bd. I, I: *Jugendschriften 1762–1769*, hg. v. Bettina Volz-Tobler, Zürich 2008, S. 11–21.

²² *Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung*. Gewählt, übersetzt und zur Belehrung und Erbauung seiner Mitchristen herausgegeben von J. M. Sailer, 6 Bde., München 1800–1804.

Sehr schnell zeigte sich dabei eine zentrale Herausforderung: Die vorrangige Aufgabe für die kommenden Jahre ist die elektronische Erfassung des Textbestandes als Grundlage für eine spätere Edition. Dazu stünden im Wesentlichen drei Verfahren zur Verfügung:

1. Die traditionelle Erfassung durch *manuelle Transkription* der Druckwerke
2. Die Schaffung eines Textbestandes mit Hilfe des „*double-keying-Verfahrens*“²³
3. Eine computergestützte, automatisierte Texterkennung über *OCR-Verfahren*²⁴

Die ersten beiden Möglichkeiten scheiden faktisch aus, da beide Verfahren kostspielig sind und deshalb angesichts der derzeitigen äußerst geringen finanziellen und personellen Ressourcen nicht realisiert werden können.

Bei einer OCR-Erkennung stellte sich zunächst das Problem, dass die Originaltexte in Fraktur gesetzt sind. Dieses Problem konnte dank der Unterstützung der Universitätsbibliothek Regensburg, namentlich durch Dr. Albert Schröder und Dr. Helge Knüttel, insofern behoben werden, als die Universitätsbibliothek sich an den Vorarbeiten der Edition dadurch beteiligt, dass die Druckwerke nach Bedarf digitalisiert werden. Zudem übernimmt die Universitätsbibliothek Regensburg die automatisierte Erkennung des Textbestandes mit Hilfe des Programms „Transcribus“. Die Korrektur und Bearbeitung dieses Rohdatensatzes liegt dann in der Verantwortung der Initiatoren des Projektes. Bislang wurden zu Testzwecken von Seiten der Bibliothek die ersten beiden Bände der „Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung“ entsprechend bearbeitet.

Bevor aber auf die Details dieses Programms eingegangen wird, darf zunächst darauf hingewiesen werden, dass die wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland – gefördert durch die DFG – seit Jahren im Bereich der Digitalisierung von Druckwerken engagiert sind. Dies geschieht zum einen über den Aufbau von Digitalisierungszentren und zum anderen über die Etablierung technischer Standards und Workflowtools.²⁵ Allerdings existiert darüber hinaus aber „weder auf europäischer noch auf nationaler Ebene ein übergreifendes und langfristig finanziertes Programm zur Digitalisierung von Kulturgut in Bibliotheken, Archiven und Museen sowie den anderen Sparten der Kulturdomäne“.²⁶

Für die geplante Edition der Werke Sailers bedeutet das, dass sich dieses – im

²³ Zum Beispiel erfolgt die Erfassung der Texte im DTA (Deutsches Textarchiv) mit Hilfe dieses Verfahrens. Als Begründung wird in den „DTA-Richtlinien zur Texterfassung“ angegeben, dass – um „unbewusste Modernisierungen oder Korrekturen“ vermeiden zu können – die Texte von Nicht-Muttersprachlern eingegeben werden. Zwar können nach Angaben der DFG mit dieser doppelten Eingabe von Texten und dem anschließenden Vergleichslauf zur Fehlersuche „die besten Textqualitäten“ erreicht werden; allerdings ist dieses Verfahren auch das kostenintensivste. Vgl. DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (Hg.), DFG-Praxisregeln „Digitalisierung, DFG-Vordruck 12.151 – 02/13, S. 33. Webseite: http://www.dfg.de/formulare/12_151/12_151_de.pdf [19.04.2016]. Aus theologisch-ethischer Perspektive müsste zudem geprüft werden, welche Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der im Ausland ansässigen Unternehmen vorherrschen.

²⁴ „Optical Character Recognition“.

²⁵ Vgl. Reinhard ALTENHÖNER, Digitalisierung und die DDB: Standards und Perspektiven, in: Irmgard Christa Becker – Stephanie Oertel (Hg.), Digitalisierung im Archiv – neue Wege der Bereitstellung des Archivguts. Beiträge zum 18. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule Marburg, Marburg 2015, S. 181–212, hier: S. 204 f.

²⁶ Ebd., S. 211.

Vergleich zu anderen Digitalisierungsvorhaben eher kleine – Projekt in einem sich stark verändernden Umfeld behaupten muss, wobei durchaus auch Synergien entstehen können: So wurden zum Beispiel im DTA (Deutsches Textarchiv) bereits zwei gedruckte Werke²⁷ Sailers digital ediert; auf diese Vorarbeiten kann das Regensburger Vorhaben zurückgreifen!

Unterstützend wird gegebenenfalls auch eine weitere Bibliothek in Regensburg tätig werden können: In der Bischöflichen Zentralbibliothek befinden sich nämlich zahlreiche Erstausgaben der Werke Sailers, die der Universitätsbibliothek auf Wunsch von Bischof Rudolf Voderholzer zur Digitalisierung ausgeliehen werden sollen.

Für die eigentliche Texterstellung wird dann die Transkriptionsplattform „Transcribus“ benutzt.²⁸ Dieses Instrument wurde ursprünglich konzipiert, um eine automatisierte Erkennung von historischen *Handschriften* vornehmen zu können. Zwar gibt es bereits verschiedene OCR-Verfahren für Druckwerke; die im Rahmen eines von der Polytechnischen Universität Valencia koordinierten EU-Projektes entwickelte Plattform Transcribus bietet aber einen entscheidenden Vorteil: Die Mustererkennung beruht Günter Mühlberger zufolge nämlich auf einem maschinenlernenden Ansatz.²⁹ Die ersten Erfahrungen mit der Bearbeitung der vom Programm zur Verfügung gestellten Textgrundlage der „Briefe“ zeigen, dass die Wortfehlerquote wesentlich geringer ist als bei Programmen für die Erkennung historischer Bücher der Zeit vor 1800 (dort liegt sie bei 20 bis 50 Prozent).³⁰ Dabei steht ein Training des Programms, das eine weitere Verbesserung der Wortfehlerquote erwarten lässt, erst noch bevor!

Ein zweiter Vorteil von Transcribus besteht darin, dass das Programm mehrere Exportformate anbietet: „Dazu gehört in erster Linie ein korrektes TEI-Dokument, das das Standardset an Tags enthält, wie sie für jede Transkription bedeutsam sind. Dieses TEI-Dokument kann dann auch die Ausgangsbasis für die weiterführende Verarbeitung bzw. das Einspielen in entsprechende Repositorien sein.“³¹ TEI („Text-Encoding-Initiative“) dient dazu, sprachliche Informationen in Texten auszuzeichnen oder gedruckte Werke zu kodieren; dieser Standard stellt den Bearbeitern ein differenziertes Set an Merkmalen zur Verfügung, um eine einwandfreie Transkription durchführen zu können. Der Editionswissenschaftler Patrick Sahle gelangt deshalb zu der Einsicht: „Wenn es um die elektronische Codierung von Texten in den Geisteswissenschaften geht, dann führt kein Weg an der TEI vorbei ... Die Relevanz der TEI als des führenden Standards für Textcodierung ist innerhalb der Fachgemeinschaft der ‚Digital Humanities‘ unbestritten.“³²

²⁷ Hierbei handelt es sich um: Kurzgefaßte Erinnerungen an junge Prediger. Mit einigen Erläuterungen, bey Anlaß einer öffentlichen Prüfung herausgegeben von J. M. Sailer, München 1791; Ueber den Selbstmord. Für Menschen, die nicht fühlen den Werth, ein Mensch zu seyn. Von J. M. Sailer, Lehrer der Moralphilosophie, München 1785.

²⁸ Vgl. hierzu im Detail: Günter MÜHLBERGER, Die automatisierte Volltexterkennung historischer Handschriften als gemeinsame Aufgabe von Archiven, Geistes- und Computerwissenschaftlern. Das Modell einer zentralen Transkriptionsplattform als virtuelle Forschungsumgebung, in: Irmgard Christa Becker – Stephanie Oertel (Hg.), Digitalisierung im Archiv – neue Wege der Bereitstellung des Archivguts. Beiträge zum 18. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule Marburg, Marburg 2015, S. 87–115.

²⁹ Ebd., S. 91.

³⁰ Ebd., S. 94.

³¹ Ebd., S. 104 f.

³² Patrick SAHLE, Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den

Zudem können Metadaten mit dem Dokument verknüpft werden wie zum Beispiel die für eine wissenschaftliche Edition zwingend notwendigen detaillierten Transkriptionsregeln („editorial declaration“).³³ Bereits bei der Bearbeitung der ersten zwanzig Seiten der „Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung“ mussten einige solcher Regeln definiert werden.³⁴ Dieses Vorgehen gehört – Bodo Plachta zufolge – neben der Auswahl und Festlegung der Textgrundlage „zu den wichtigsten und nicht immer einfach beziehungsweise zweifelsfrei zu bewerkstellenden Operationen des Editors bei der Konstitution des edierten Textes“.³⁵ Ein Blick auf die großen historisch-kritischen Werkausgaben zeigt den Trend, dass heutige Editoren „immer vorsichtiger mit Texteingriffen umgehen“; diese werden deshalb nur vorgenommen, wenn es sich um eindeutige Druckfehler handelt, die ebenfalls eindeutig zu korrigieren sind.³⁷

Darüber hinaus erzeugt das Programm Transcribus auch PDF-Formate, wodurch es möglich wird, dass auf der linken Seite das Originalbild dargestellt wird und auf der rechten die Transkription.³⁸ Beide Seiten sind aber miteinander verlinkt: Startet man zum Beispiel eine Volltextsuche nach bestimmten Begriffen, so werden die Ergebnisse auf beiden Seiten angezeigt.³⁹

Zusätzlich zu TEI- und PDF-Formaten können aber auch herkömmliche Textdateien (im RTF-Format) erzeugt werden, so dass über Transcribus nicht nur die Grundlagen für eine digitale Edition gelegt werden, sondern gleichzeitig auch eine Textbasis für eine gedruckte Version der gesammelten Werke Sailers geschaffen werden kann.

Schließlich gilt es noch auf einen letzten Vorteil hinzuweisen: Die Transkription kann nämlich prinzipiell als Gemeinschaftsarbeit durchgeführt werden. So können

Bedingungen des Medienwandels, Teil 3: Textbegriffe und Recodierung, Norderstedt 2013, S. 341.

³³ Vgl. Günter MÜHLBERGER, Volltexterkennung (s. Anm. 28), S. 100.

³⁴ Anders als etwa bei der digitalen Edition deutschsprachiger Texte, die das DTA (Deutsches Textarchiv) vornimmt, werden zum Beispiel bei der Transkription der „Briefe“ keine Unterscheidungen bei den „s-Graphemen“ und „r-Graphemen“ getroffen. Die linguistisch stark am originalen Druckbild orientierte Transkription der Texte im DTA wirkt für den heutigen Leser deshalb auch etwas irritierend; mittlerweile bietet die Oberfläche allerdings verschiedene Tools, um unterschiedliche Präsentationen des Textes generieren zu können. Besonders spannend ist dabei jene Variante, die eine Transkription in heutige Rechtschreibung automatisch erzeugt, wobei die veränderten Wörter jeweils entsprechend markiert sind. Dieses Beispiel zeigt, wie virulent die Entwicklung von Hilfsprogrammen im Bereich der digitalen Editionen derzeit ist. – Die Entscheidungen bei der Transkription von Sailers „Briefen aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung“ stützen sich dabei auf Richtlinien, wie sie von den historischen und germanistischen Wissenschaften erarbeitet worden sind. Vgl. hierzu: Walter HEINEMEYER (Hg.), Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen, Marburg – Hannover 2000, v. a. S. 27–39; vgl. Arbeitskreis „Editionsprobleme der frühen Neuzeit“, Empfehlungen zur Edition frühneuzeitlicher Texte, o. O. 2013.

³⁵ Bodo PLACHTA, Editionswissenschaft (s. Anm. 8), S. 90.

³⁶ Ebd., S. 98.

³⁷ Dabei gilt: „Als Fehler in dieser Bedeutung ist anzusehen, was für sich oder im engeren Kontext keinen Sinn zulässt, der vom Autor tatsächlich gemeint ist.“ Ebd., S. 92.

³⁸ Alternativ können die beiden Seiten auch als Vorder- bzw. Hintergrund angezeigt werden.

³⁹ Günter MÜHLBERGER, Volltexterkennung (s. Anm. 28), S. 105.

mehrere Personen gleichzeitig an einem Dokument arbeiten, wobei deren Rollen und Verantwortlichkeiten unterschiedlich definiert werden können.⁴⁰

4. Digitale Edition

Wer immer im 21. Jahrhundert eine wissenschaftliche Werkedition in gedruckter Fassung plant, wird um eine parallele oder sogar zeitlich vorgeschaltete digitale Edition nicht herumkommen.⁴¹ Damit verbindet sich die Perspektive, dass eine Infrastruktur entstehen wird, „die das Internet zu einem integralen Forschungsraum für eine zunehmend digital ausgerichtete geistes- und kulturwissenschaftliche Forschung macht“.⁴² Der Editionswissenschaftler Patrick Sahle hält fest: „Eine digitale Edition ist dadurch bestimmt, dass sie die allgemeinen Anforderungen an eine wissenschaftliche Edition durch die Berücksichtigung der gegenwärtigen technischen Möglichkeiten und ihrer methodischen Implikationen erfüllt.“⁴³

Die Vorgehensweise bei der Ausgabe der Werke Sailers mit Hilfe des Transcribus-Programms ermöglicht vom Grundansatz her beide Editionsformen. Der Vorteil dabei ist, dass die digitale Edition prinzipiell unterschiedliche Grade der wissenschaftlichen Bearbeitung und Erschließung des Textbestands ermöglicht, die – anders als bei der gedruckten Werkausgabe – im laufenden Prozess oder auch im Nachhinein noch modifiziert bzw. intensiviert werden können.

Für das in diesem Aufsatz beschriebene Vorhaben, sich auf den Weg zu einer gedruckten Werkedition zu begeben, ermöglicht die Textfassung mit Transcribus es auch, zu solchen „Zwischenergebnissen“ zu gelangen, sollte das große Ziel an finanziellen oder organisatorischen Hürden scheitern.

Bei einer digitalen Edition muss – anders als bei einer gedruckten – zudem berücksichtigt werden, dass diese noch sehr junge Editionsform sich in einer dynamischen und zum Teil auch turbulenten Entwicklung befindet, deren Ende noch nicht abzusehen ist.⁴⁴ Alle vier wesentlichen Schritte bei der Erstellung von digitalen Ressourcen (Transkription – Digitalisierung – Normalisierung – Annotation) können auf eine Toolunterstützung zurückgreifen; diese technischen Hilfen werden permanent weiterentwickelt. So haben sich zum Beispiel beim DTA (Deutschen Textarchiv) die Editionsformen in wenigen Jahren erweitert; nach mehrjährigen Vorarbeiten war 2009 bereits die DDB (Deutsche Digitale Bibliothek) gestartet, seit Ende März 2014 erfolgte deren öffentlicher Launch.⁴⁵ Aufgabe der DDB ist es unter anderem, spartenübergreifend die Digitalisierung des Kulturerbes voranzutreiben und dadurch

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ In einer ohne Autorenangaben publizierten Handreichung „TEI in der Praxis“ wird folgendes – warnende – Fazit gezogen: „Ein Editionsprojekt der Gegenwart, das seinen Text nicht auch für eine elektronische Edition aufbereitet, vergeudet unnötig Ressourcen. Im Zuge der globalen Digitalisierung des kulturellen Wissens werden künftige Editoren das Versäumte mit großem Aufwand an Geld und Zeit nachholen müssen.“ TEI in der Praxis, Weblink: <http://computerphilologie.uni-muenchen.de/praxis/teipraxis.html> (S. 18) [19.04.2016].

⁴² DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (Hg.), DFG-Praxisregeln (s. Anm. 23), S. 5.

⁴³ Patrick SAHLE, Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels, Teil 2: Befunde, Theorie und Methodik, Norderstedt 2013, S. 148.

⁴⁴ Zum Beispiel werden die Verfahren der automatischen, linguistischen Annotation mit NLP-Tools („Natural Language Processing-Tools“) ständig fortentwickelt.

⁴⁵ Reinhard ALTENHÖNER, Digitalisierung (s. Anm. 25), S. 181.

zum „zentralen nationalen Baustein für die Transformation deutscher Kultur- und Wissensschätze ins digitale Zeitalter zu werden“.⁴⁶ Zu welchen nachhaltigen Ergebnissen diese Initiativen führen werden, bleibt abzuwarten.

5. Eine Hybridversion als Option?

Unabhängig von der Entscheidung, welche Publikationsform schlussendlich gewählt wird, gilt, dass von der Texterstellung her gesehen Editionen zunächst immer in einem digitalen Stadium sind. Patrick Sahle gelangt vor diesem Hintergrund zu der Erkenntnis: „Die Publikation einer Edition kann heute immer noch auch gedruckt werden – wenn es denn zur angenommenen Rezeptionssituation passt. Wenn damit das intendierte Publikum erreicht und seine Bedürfnisse erfüllt werden.“⁴⁷ Je nachdem, wie sich die digitalen Welten entwickeln, könnte zum Beispiel eine digitale Edition der Werke Sailers mit anderen digitalen Editionen, lexikalischen Hilfsmitteln und sonstigen wissenschaftlichen Werkzeugen, die digital zur Verfügung stehen, vernetzt werden. Von daher kann man folgender These Sahles schon einiges abgewinnen: „In dem Moment, in dem die Edition digital erarbeitet wird, das Potenzial der digitalen Strukturen und Daten die Leistungsfähigkeit des gedruckten Buches übersteigt und die Edition vom statischen Produkt zum dynamischen Prozess wird, kann eine Druckausgabe eigentlich nur noch als sekundäre Publikationsform verstanden werden, die durch den Flaschenhals eines relativ beschränkten Mediums gedrückt worden ist.“⁴⁸ Allerdings bietet ein gedrucktes Buch durchaus auch große Vorteile: „Unabhängig von weiteren Werkzeugen kann es mit dem unbewaffneten Auge ortsunabhängig genutzt werden. Aus editorischer Sicht kann es in idealer Weise eine Fassung eines Textes bieten, eine Aufführung eines Werkes darstellen.“⁴⁹

Von daher wären für die Zukunft auch Hybridversionen denkbar, bei denen gewissermaßen eine Rollenverteilung vorgenommen wird, etwa wenn die gedruckte Version auf die wissenschaftlich nutzbare digitale Gesamtressource verweist oder Editionsmaterialien dorthin ausgelagert werden. Konkret bietet zum Beispiel Transcribus die Möglichkeit, auch ein mit dem Text verlinktes Digitalisat des Originaldruckes betrachten zu können. Umgekehrt könnte eine digitale Fassung dann eine Werbung für die Druckausgabe darstellen.⁵⁰

Patrick Sahle macht noch auf einen weiteren Vorteil einer Hybridversion aufmerksam: So kann zum Beispiel ein Editor einer gedruckten Ausgabe – anders als bei der digitalen – die Reaktionen der Fachwelt nicht mehr einarbeiten. Zudem sind die Editionszyklen bei gedruckten Versionen oft sehr lang; so bleiben bei manchen Editionen früh fertiggestellte Teile unveröffentlicht, ohne der Forschung zur Verfügung zu stehen, wohingegen eine Bereitstellung abgeschlossener Editionsteile im Internet diese der Öffentlichkeit zugänglich machen würde, so dass Rückmeldungen vor der Drucklegung des Gesamtwerkes ebenfalls noch eingearbeitet werden könnten.⁵¹

⁴⁶ Ebd., S. 184.

⁴⁷ Patrick SAHLE, Editionsformen (s. Anm. 43), S. 242 f.

⁴⁸ Ebd., S. 243.

⁴⁹ Ebd., S. 244.

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 244.

⁵¹ Vgl. ebd., S. 62.

6. Ausblick

Zusammenfassend kann für die weitere Entwicklung bis 2032 folgendes dreistufige Szenario beschrieben werden:

1. Minimalziel wäre die digitale Edition der „*Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung*“, zusammen mit einer gedruckten Version. Damit könnte diesem damals inspirierenden Werk Sailers auch heute eine neue Aufmerksamkeit verschafft werden.
2. Ein zweites Etappenziel, für das allerdings dann bereits eigene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erforderlich sein werden, ist die Erfassung des *Textbestandes aller Werke Sailers* über „Transcribus“. Diese Form der Edition der Schriften Sailers ist sicherlich unbefriedigend, könnte allerdings als Ziel anvisiert werden, sollten sich in den dazu parallel laufenden Bemühungen um eine wissenschaftlich begleitete kritische Edition unüberwindbare Hindernisse ergeben. Die hierzu benötigten Finanzmittel könnten auch über Einwerbung von kleineren Beträgen gesammelt werden; von daher werden sich die Initiatoren konkret mit diesem Anliegen an verschiedene Einrichtungen wenden, die an Sailers Leben und Werk interessiert sind.
3. Die größten Hürden für eine *vollständige kritische digitale wie gedruckte Werkausgabe* bestehen vor allem in deren Finanzierung, die dann nicht mehr über einzelne Zuwendungen realisiert werden kann, sondern neben den staatlichen Möglichkeiten der Förderung eines solchen Projektes⁵² werden irgendwann auch die kirchlichen Institutionen wie zum Beispiel die Diözesen Augsburg und Regensburg vor der Entscheidung stehen, ob sich die ideelle Wertschätzung von Leben und Werk Johann Michael Sailers dann auch in einem nachhaltigen substantiellen Engagement manifestieren kann.

⁵² Vgl. hierzu: DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (Hg.), Kriterien für die Begutachtung wissenschaftlicher Editionen. Webseite: http://www.dfg.de/foerderung/grundlagen_rahmenbedingungen [19.4.2016], sowie die bereits mehrfach erwähnten DFG-Praxisregeln: DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT (Hg.), DFG-Praxisregeln (s. Anm. 23).

